

Eberhard Jüngel als Vertreter der hermeneutischen Theologie

Christiane Tietz

Hermeneutischer Theologie geht es

„nicht primär um Religion als menschliche Selbstausslegung, sondern um den Bezug auf eine vom Subjekt unabhängige, ihm und der vorfindlichen Wirklichkeit durchaus gegen-ständige Wirklichkeit, für die der Begriff des Glaubens als Widerfahrnis und Offenbarung, als Ergriffenwerden und Neuwerden konstitutiv ist.“¹

Dies lässt sich am theologischen Entwurf Eberhard Jüngels in besonderer Weise explizieren. „Hermeneutisch“ meint dabei nicht zuerst eine bestimmte methodische Vorgehensweise, sondern die Reflexion des neuen *Verstehens*, zu dem es im Glauben kommt, weshalb der sprachlichen Verfasstheit des Menschen in dieser theologischen Richtung besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.²

Ausgangspunkt Jüngels ist aber nicht diese sprachliche Verfasstheit, sondern die Beobachtung: „Gott‘ – das ist einst ein anspruchsvolles Wort gewesen. Doch es droht immer mehr zu einem unpassenden Wort zu werden.“³ Einsichten Gerhard Ebelings aufnehmend, urteilt Jüngel, dass das Wort „Gott“ zwar in unserer Sprache noch vorkommt, aber es „spricht nicht mehr. ‚Gott‘ hat als Wort unserer Sprache von sich aus nichts mehr zu sagen.“⁴ Den Anspruch und vor allem den Zuspruch, der in dem Wort „Gott“ liegt, wieder neu zur Sprache zu bringen, ist ein Kernanliegen von Jüngels Theologie. Denn dieses Wort geht, recht gebraucht, auch die heutigen Menschen an, und zwar „alle [...] oder keinen“⁵. Deshalb fragt Jüngel, was das Wort „Gott“ zu verstehen gibt. Bezeichnet es et-

¹ DIRK EVERS, Neuere Tendenzen in der deutschsprachigen evangelischen Dogmatik, in: ThLZ 140 (2015), 3-22, hier 10.

² Vgl. INGOLF U. DALFERTH/PIERRE BÜHLER/ANDREAS HUNZIKER, Einleitung, in: DIES. (Hg.), Hermeneutische Theologie – heute?, Tübingen 2013, IX-XXII, hier Xf.

³ EBERHARD JÜNGEL, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen ³1978, I.

⁴ EBERHARD JÜNGEL, Gott – als Wort unserer Sprache, in: DERS., Unterwegs zur Sache. Theologische Erörterungen I, Tübingen ³2000, 80-104, hier 82.

⁵ EBERHARD JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefasst, in: DERS., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III, Tübingen ²2003, 1-15, hier 1.

was letztlich Unausdenkbares, ja sogar Unbegreifbares, so dass der Versuch, Gott zu denken und zu verstehen, aufgegeben werden müsste?⁶ Wäre dies so, dann könnte sich auch der auf diesen Gott gerichtete Glaube nicht verstehen.⁷

Jüngels Antwort besagt – knapp zusammengefasst –, dass Gott zwar unausdenkbar ist, sich aber selbst zur Sprache gebracht hat.⁸ „Gott ist [...] konkretes Sprachereignis. Gott führt sich sprechend ein. [...] Gott [bringt] sein Sein als Wort zur Erscheinung [...], indem er sich redend einführt.“⁹ Nach dem Bekenntnis des christlichen Glaubens ist dieses Reden Gottes von sich selbst in ausgezeichneter Weise in Jesus Christus geschehen.¹⁰ In seinem Leben, Sterben und Auferstehen ist „Gott ein für allemal zur Welt gekommen und als den Menschen Ansprechender zur Sprache gekommen“¹¹. Gottes Ansprache an den Menschen in Jesus Christus hat den Inhalt – wie Jüngel im Anschluss an 2 Kor 1,19 f. und mit Karl Barth formuliert –, „daß der von seinen menschlichen Geschöpfen verneinte und gekreuzigte Gott zu uns und so auch zu sich selbst ein für allemal *Ja* gesagt hat“¹². Verstehen Gottes und Verstehen Jesu Christi hängen darum untrennbar zusammen: „Begreifen wir einerseits nicht, wer Jesus Christus ist, wenn wir nicht von Gott reden, so begreifen wir doch andererseits erst, wer Gott ist, wenn wir von ihm im Zusammenhang mit Jesus Christus reden.“¹³ Weil das Wort „Gott“ von sich selbst aus nichts zu verstehen gibt, sondern mehrdeutig ist,¹⁴ muss sich Rede von Gott – will sie christlich sein – an Jesus Christus orientieren. Nur weil Gott so von sich geredet hat, *kann* der Mensch von Gott reden und verfehlen menschliches Denken und Sprechen Gott nicht notwendig.¹⁵

⁶ Vgl. JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 7 f.

⁷ Vgl. a. a. O., 8. Dann aber wäre der Glaube unsinnig, denn: „Der Glaube ist leidenschaftlich darauf bedacht, sich selbst und damit Gott zu verstehen.“ (JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt [s. Anm. 5], 7).

⁸ Vgl. u. a. JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 9; JÜNGEL, Gott – als Wort (s. Anm. 4), 90.

⁹ JÜNGEL, Gott als Wort (s. Anm. 4).

¹⁰ Vgl. u. a. ebd.; JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 308 f.

¹¹ EBERHARD JÜNGEL, Metaphorische Wahrheit. Erwägungen zur theologischen Relevanz der Metapher als Beitrag zur Hermeneutik einer narrativen Theologie, in: DERS., Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch. Theologische Erörterungen, München ²1986, 103-157, hier 150. In Jesu Leben geschah dies insbesondere durch die Gleichnisse, die er von der Gottesherrschaft erzählt hat.

¹² JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 15. Vgl. JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 312: „Das Wort vom Kreuz [...] ist die in menschlicher Sprache ausgesagte Selbstdefinition Gottes, die eine Definition des Menschen impliziert.“

¹³ JÜNGEL, Gott – als Wort (s. Anm. 4), 85.

¹⁴ Vgl. a. a. O., 84, 88.

¹⁵ „Gott kommt selbst zur Sprache. An dieser Ankunft Gottes vorbei von Gott zu reden hieße, Gott zum Götzen zu machen. Insbesondere reformierte Theologie hat sich penetrant dagegen verwahrt: du sollst dir kein Bildnis machen ... (= du sollst Gott zur Sprache *kommen lassen*). In bester Konkordanz dazu hat lutherische Theologie betont, daß der Satz ‚Gott kommt zur Sprache‘ nur gesagt werden kann, weil Gott zur Sprache *gekommen ist*“ (a. a. O., 90).

Sie verfehlen ihn nicht, wenn sie ihn als den denken und von ihm als dem sprechen, der „allein [...] de deo etwas zu sagen hat“¹⁶.

Dieses Reden Gottes von sich selbst findet „nur innerhalb der Grenzen unserer Sprache“¹⁷ statt. Hinter diese menschliche Sprache können weder der Glaube noch die ihn reflektierende Theologie (die für Jüngel mit Ernst Fuchs „Sprachlehre des Glaubens“¹⁸ ist) zurück. Genau deshalb sind Glaube wie Theologie an die Bibel verwiesen.¹⁹ Die biblischen Texte sind freilich mit dem Wort Gottes nicht identisch. Sie eröffnen, als menschliche Worte, keinen unmittelbaren Zugang zu Gott. Aber sie „sprechen [...] davon, daß Gott selber gesprochen hat“²⁰.

Das Reden Gottes von sich selbst innerhalb der Grenzen menschlicher Sprache ist aber „ein unserer Sprache *nicht eigenes* Wortgeschehen“²¹. Daher ist dem Glauben und der Theologie etwas vorgegeben, das es zu verstehen gilt. Die anselmsche Figur der *fides quaerens intellectum* beschreibt darum die Grundbewegung theologischer Arbeit.²² Die theologische Vernunft ist eine „vernehmende“, die nicht von der „Selbsttätigkeit und Selbstsicherung des erkennenden Subjektes“ dominiert werden darf.²³ Insofern sind philosophische und „evangelische Theologie“ „grundlegend unterschieden“: „Evangelische Theologie unterscheidet sich [...] von philosophischer Theologie dadurch, daß sie *nicht voraussetzungslos* sein will“²⁴.

Genauer bedeutet dies: „Theologie denkt dem Kommen Gottes nach.“²⁵ Sie vollzieht „die Bewegung des zur Welt kommenden Gottes denkend nach“²⁶. Es ist deshalb nicht Sprache allgemein, die Jüngel interessiert, sondern die Sprache in der Gestalt von Anrede und Erzählung.²⁷ Denn diese vollziehen die Bewegung Gottes zur Welt nach, welcher nicht nur gekommen ist, sondern auch nicht aufhört zur Welt zu kommen.²⁸ Die entsprechenden sprachlichen Formen charakterisiert Jüngel als „Analogie des Advents“²⁹. In dieser wird menschliche

¹⁶ JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 211.

¹⁷ JÜNGEL, Gott – als Wort (s. Anm. 4), 94.

¹⁸ JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 3; vgl. ERNST FUCHS, Hermeneutik, Tübingen 1970, 102.

¹⁹ Vgl. JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 6.

²⁰ JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 210.

²¹ JÜNGEL, Gott – als Wort (s. Anm. 4), 94.

²² Vgl. JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 7.

²³ Ebd.

²⁴ JÜNGEL, Gott als Geheimnis (s. Anm. 3), 205. Jüngel ist sich dessen bewusst, dass auch eine so vorgehende Theologie konstruierende Vernunfttätigkeit ist. Aber diesem Konstruieren geht eben ein Vernommenhaben voraus (vgl. a. a. O., 211).

²⁵ JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 9.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Vgl. JÜNGEL, Metaphorische Wahrheit (s. Anm. 11), 145.

²⁹ Z. B. JÜNGEL, Gott als Geheimnis (Anm. 3), 389. Diese Analogie bringt „die Ankunft Gottes beim Menschen als ein definitives Geschehen zur Sprache“ (ebd.).

Sprache so gebraucht, „daß Gott *kommen* kann und *in der Kraft des Wortes anwesend* zu sein vermag“³⁰.

Hier hat Jüngels Orientierung an der Metapher ihren Ort, weil sie „das zu Sagende in eine ansprechende Bewegung“ versetzt.³¹ Erst durch diese sprachliche Bewegung wird es nach Jüngel möglich, das Anliegen der Dialektischen Theologie zu wahren, Gott und Mensch nicht miteinander zu identifizieren.³² Es lässt sich „doch erst aufgrund der *konkreten Nähe* von Gott und Welt in der Geschichte seines Zur-Welt-Kommens auch *konkret* – und das heißt *streng* – zwischen Gott und Welt unterscheiden“³³.

Von Gott muss dabei so geredet und er muss so gedacht werden, dass er den Menschen – so Jüngel mit Paul Tillich – „unbedingt angeht“, was dann geschieht, wenn der Mensch dabei gleichzeitig auf Gott wie auf sich selbst angesprochen wird.³⁴ So gewinnt der Mensch ein neues Verständnis: von sich selbst, von seiner Welt und von Gott.³⁵ Insbesondere in der Begegnung mit der Bibel kommt es zu diesem neuen Verständnis. Denn die Bibel bringt das im christlichen Glauben sich einstellende neue Selbst-, Welt- und Gottesverständnis in ursprünglicher Weise zum Ausdruck.³⁶

In Auseinandersetzung mit dem Glaubenskonzept Wolfhart Pannenbergers insistiert Jüngel darum darauf, dass man nur *im Glauben* verstehen kann, wer Gott ist. Es macht keinen Sinn, dass „Gott [...] zuvor von der Vernunft als Gott oder zumindest doch als ein existierendes X gewußt werden soll“, wenn es doch allein der Glaube ist, der „Gott Recht gibt, weil *allein* der Glaube Gott Gott sein läßt und also Gott als Gott *erkennt*“.³⁷ Dass Gott der ist, der mir mit Zuspruch und Anspruch begegnet, verstehe ich nur dann recht, wenn ich mich zugleich als die verstehe, der dieser Zuspruch wie Anspruch gilt, also glaube. Gleichzeitig unterstreicht Jüngel – mit Rudolf Bultmann –, dass der Glaube Gott und sein Wort „nicht erst als ein[en] *mit* dem Wissen von ihm gegebenen Gegenstand“ kennt, sondern dass der Glaube „darauf bestehen [muß], daß Gott ein *für* das ihm im-

³⁰ A. a. O., 308.

³¹ JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 9.

³² Vgl. EBERHARD JÜNGEL, Glauben und Verstehen. Zum Theologiebegriff Rudolf Bultmanns, in: DERS., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III, Tübingen ²2003, 16-77, hier 71.

³³ Ebd.

³⁴ JÜNGEL, „Meine Theologie“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 10.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Vgl. EBERHARD JÜNGEL, Der Gott entsprechende Mensch. Bemerkungen zur Gottebenbildlichkeit des Menschen als Grundfigur theologischer Anthropologie, in: DERS., Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch. Theologische Erörterungen, München ²1986, 290-317, hier 290.

³⁷ EBERHARD JÜNGEL, Das Dilemma der natürlichen Theologie und die Wahrheit ihres Problems. Überlegungen für ein Gespräch mit Wolfhart Pannenberg, in: DERS., Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch. Theologische Erörterungen, München ²1986, 158-177, hier 173.

plizite Wissen gegebener Gegenstand ist, so daß das Glaubenswissen erst aufgrund seines Gegenstandes entsteht³⁸. Entsprechend ist das im Glauben sich einstellende neue Selbstverständnis nicht durch eine menschliche Analyse über sich selbst zu gewinnen, sondern nur durch „ein am redenden Gott zu messendes Wort, das die Theologie Wort Gottes nennt“³⁹. Dieses rückt das Vorverständnis des Menschen von sich selbst, seiner Welt und erst recht von Gott zurecht.⁴⁰ Mit dieser Akzentuierung berücksichtigt Jüngel in seiner Form hermeneutischer Theologie „die Barthsche Kritik [...], dass bei Bultmann die Theologie in Abhängigkeit einer allgemeinen Verstehenslehre bzw. einer bestimmten philosophischen Auffassung vom Menschen gerate“⁴¹. Ein Beispiel dafür ist, dass sich bei Jüngel erst aus dem Reden Gottes von sich selbst die Einsicht ergibt, dass der Mensch ein „grundsätzlich *ansprechbare[s]*“ und antwortendes Wesen⁴² und also „ontologisch zum Hören auf ein sein Wesen überhaupt erst konstituierendes Wort bestimmt“⁴³ ist.

Seinen spezifischen Ort hat dieses neue Verstehen in der Rechtfertigungslehre. In ihr wird präzisiert, wer Gott und wer der Mensch aus christlicher Sicht sind; hier werden sie präzise unterschieden und „das rechte Verständnis von Gottes Gottheit und des Menschen Menschlichkeit“⁴⁴ geklärt. Aufgrund dieser fundamentalen hermeneutischen Funktion ist jene Lehre das Zentrum des christlichen Glaubens. Für den neuzeitlichen Menschen, der sein Selbstverständnis daraus zieht, dass er sich als Subjekt durch seine Taten zu konstituieren meint, ist sie genauso provokant wie relevant.⁴⁵ Sie greift in sein Selbstverständnis korrigierend ein: Sich selbst, sein Personsein, kann der Mensch nicht machen; es kommt ihm von außen, von Gott her zu. Nur von ihm her versteht der Mensch

³⁸ JÜNGEL, *Glauben und Verstehen* (s. Anm. 32), 76.

³⁹ JÜNGEL, *Der Gott entsprechende Mensch* (s. Anm. 36), 291.

⁴⁰ Vgl. JÜNGEL, „*Meine Theologie*“ – kurz gefaßt (s. Anm. 5), 10.

⁴¹ DALFERTH/BÜHLER/HUNZIKER, *Einleitung* (s. Anm. 2), XIII.

⁴² JÜNGEL, *Gott als Geheimnis* (s. Anm. 3), 208. Diese anthropologische Beschreibung konstruiert Jüngel nicht über eine allgemeine Anthropologie, zu der dann der Gedanke des Redens Gottes passen müsste, sondern umgekehrt über die Einsicht, dass der Mensch ein von Gott angesprochenes Wesen ist (der theologische Indikativ); darum ist er auch allgemein durch Sprachlichkeit konstituiert (die ontologische Beschaffenheit des Menschen); und darum kann ihm zugemutet werden, auf das Wort Gottes zu antworten (der theologische Imperativ) (vgl. JÜNGEL, *Gott als Geheimnis* [s. Anm. 3], 218). Entsprechend wird der Mensch für Jüngel erst „durch die Menschwerdung Gottes als das für Gott offene Wesen definiert“ (JÜNGEL, *Der Gott entsprechende Mensch* [s. Anm. 36], 297).

⁴³ A. a. O., 291.

⁴⁴ EBERHARD JÜNGEL, *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht*, Tübingen 1998, 13.

⁴⁵ Vgl. EBERHARD JÜNGEL, *Der menschliche Mensch. Die Bedeutung der reformatorischen Unterscheidung der Person von ihren Werken für das Selbstverständnis des neuzeitlichen Menschen*, in: DERS., *Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. Theologische Erörterungen III*, Tübingen ²2003, 194–213, hier 203 f.

sich recht.⁴⁶ Dass dies so ist, leuchtet jedoch nicht ohne Glauben, sondern nur im Glauben ein.⁴⁷

Beide Gedanken, dass Gott sich nur durch sich selbst erschließt und dass es im Glauben eminent um ein Verstehen geht, kommen zusammen in der Überzeugung, dass Gott ein Geheimnis, aber kein Rätsel ist. Denn während ein Rätsel dadurch, dass man es löst, aufhört ein Rätsel zu sein, hört ein Geheimnis, wenn man es versteht, nicht auf, sondern wird tiefer.⁴⁸ Das Verstehen des Glaubens führt darum zum Staunen.⁴⁹

⁴⁶ Vgl. a. a. O., 210 f.

⁴⁷ Vgl. z. B. JÜNGEL, *Der Gott entsprechende Mensch* (s. Anm. 36), 292: „[...] der Mensch kann als Geschöpf eines Schöpfer-Gottes nicht festgestellt, sondern nur im Glauben an den ihn als sein Geschöpf rechtfertigenden Versöhner-Gott behauptet werden“.

⁴⁸ Vgl. JÜNGEL, *Gott als Geheimnis* (s. Anm. 3), 341.

⁴⁹ Vgl. JÜNGEL, „*Meine Theologie*“ – kurz gefasst (s. Anm. 5), 7.